

# Deutsche Wacht

(Früher „Gässler Zeitung“).

Druckt jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Hand monatlich fl. — 55, vierzehnjährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverbindung vierzehnjährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.60. Die einzelne Number 1 fl. Inferior nach Tarif; bei älteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inferior für unser Blatt alle bedeutenden Auslandsexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrn, u. Administration Herrn, 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vorbehalten. — Manuskripte werden nicht zurückgefordert. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Mr. 64.

Cilli, Sonntag, den 9. August 1885.

X. Jahrgang.

## Unsere Preszverhältnisse.

„Und leis, wie a.s himmlischen Höhen die Stunde des Glückes erscheint,“ so war am verflossenen Mittwoche der Abgesandte der Bürzelsdorffmannschaft unserem Blatte genährt, um es im Auftrage der Staatsanwaltschaft zu confisieren. Obzwar wir uns im Laufe der Jahre an Confiscationen schon gewöhnt hatten, und gewiß nie die Sentimentalität besaßen, einer beklagnahmten Nummer eine Thräne nachzuweinen, so waren wir diesmal doch ganz eigentümlich berührt, — und unser beschränkter Unterthanenverstand wollte die Gründe der Confiscation nicht fassen, zumal das, was wir in allgemeinen Umrissen im beanständeten Artikel schrieben, nicht einmal auf den Kreis der Neuheit Anspruch machen konnte. Es waren Thatsachen und Anschauungen erörtert, die den Deutschen im Unterlande schon lange nicht mehr fremd sind. Wird ja doch über ganz das gleiche Thema häufig in Versammlungen gesprochen, auf den Bierbänken debattirt und wohl auch in Beamtenkreisen glossirt; Jeder sagt es in seiner Sprache, warum nicht wir in der unsrigen? — Es liegt uns gewiß heute ferne — auch wenn wir es dürften, — das Vorgehen der läblichen Staatsanwaltschaft nur im leitesten trüffeln zu wollen. Sie übt ja nur ihr nicht unbeschwerliches Amt, oder sagen wir, ihre vorgeschriebene Pflicht. Dass es jedoch in einem Rechtsstaate, — und dem Himmel sei Dank, ein solcher ist ja Österreich trotz Alledem und Alledem, verwehrt sein sollte, allgemeinen Empfindungen Ausdruck geben, das zu vermögen wir nicht zu begreifen. Wir vermögen es uns nicht zu erklären, daß Reflexionen erst dann ein Verbrechen oder Vergehen involviren, wenn sie schwarz auf weiß gedruckt erscheinen. Wie soll ein schlichtes Provinzblatt die Macht besitzen, oder auch

nur geeignet sein, zu Haß und Verachtung gegen eine Regierung anzureizen, die eine volle Parlamentsperiode hindurch in der Lage war, die Argumentationen der politischen Elite des Reiches niederstimmen zu lassen? Unwillkürlich fällt uns der große Preußentönig Friedrich II. ein, der, als ihn ein Vertrauter aufmerksam machte, ein erbärmliches Pamphlet zu verbieten, die Frage aufwarf, wie viel Mann kann der betreffende Pamphletist ins Feld stellen? Der Hößling schwieg, und der König ließ das Geschreibsel unbeantwortet. Und wie Friedrich der Große jeden unbeantwortet nach seiner Facon selig werden ließ, so ließ er auch jeden schreiben, was derselbe wollte.

Man könnte meinen, daß die jeweilige Regierung in Österreich genug Mittel und Wege besitze, die Stimme der Opposition zu ersticken, daß ihr genug bezahlte Federn zur Verfügung stehen, durch eine vernichtende Polemik für ihre Ideen Propaganda zu machen, ohne daß bei scheinbar unbedeutenden Anlässen das objective Verfahren spielen müßte. Die geheimen Quellen des Dispositionsfonds sind ja unerschöpflich und die Zahl gefügiger Federn, die gut Wolte zu schlagen verstehen, eine ganz respectable.

Es gäbe übrigens aber auch einen Ausweg, das objective Verfahren gegenstandslos zu machen, und dieser wäre: die Bestrafung jeder in einem Blatte erscheinenden nachweisbar in Unwahrheit. Dadurch würde zwischen offiziellen und offiziösen, zwischen Bank- und Partieblättern Licht und Schatten in gleicher Weise vertheilt werden. Und selbst die amtliche Wiener Zeitung, die bei gewissen Anlässen und Ereignissen alle Völker Österreichs Freudentränen vergießen und Gebete flüstern läßt, würde zu größerer Vorsicht gezwungen werden, denn es könnte sich ganz leicht herausstellen, daß kaum ein Zehntel

der Völker Österreichs von dem betreffenden Ereignisse überhaupt etwas weiß, und daß daselbe einem Hundertstel dieses Zahns ist herzlich gleichgültig sei. Dadurch würden auch viele Ansammlungen, die nur auf Schaus- und Gafflutt beruhen, nicht so leicht als Ovationen escompirt werden können. Freilich würde ein solches Gesetz die Berichterstattung der großen Blätter erschweren, allein dasselbe würde das verloren gegangene Vertrauen d's lesenden Publicums in die sechste Großmacht wieder erwecken und dem Schwindel, der in Bankblättern, namentlich im volkswirtschaftlichen Theile, unter einer bestrickenden Form sich entfaltet, ein Ende bereiten. Mehr als je passen ja heute auch auf die große Presse die Worte Goethes: „Es liegt in ihr so viel verborgenes Gift, und von der Arznei ist's kaum zu unterscheiden.“ Der Ausdruck „öffentliche Meinung“ für die Tagespresse paßt schon lange nicht mehr, denn welches große Blatt kann sich heute rühmen, die öffentliche Meinung unverfälscht zum Ausdruck zu bringen? Die meisten Tagesblätter sind finanzielle Unternehmen, die, wenn sie auch mit den stolzen Segeln eines Orlogsschiffes einherchwimmen, eine kleine Caperei nicht verschmähen. Die Parteipresse aber ist materiell zu schlecht fundirt, sie kann gegen den Ring der Bankpresse nicht gut aufkommen, denn „am Golde hängt, nach Golde drängt, doch Alles.“ Verworren und ungesund wie die politischen Verhältnisse, ist auch der Zustand der Presse im allgemeinen. Und gerade das objective Verfahren trifft am schwersten jen. Blätter, welche fern von jeder Heuchelei und Augendienerei, ohne Sophisterien, ohne Verdrehungen und Umschreibungen der Wahrheit Ausdruck zu geben suchen, die jedoch nicht bei jedem Anlaß in loyale Verzückungen gerathen, weil sie es für überflüssig halten, ihre Loyalität und ihren Patriotismus, wie Frömmel

den wegen seine Stimme zum Flüsterton mäßigend, sagte er mit nicht wenig Stolz:

„Ja, siehst du, Maren! — es ist auch ein Vertrauensdienst, den ich versehe, und der für uns beide von den glücklichsten Folgen sein kann. Ich solle den Schimmel durch alle Straßen, welche der Krönungszug passieren wird, täglich reiten, bis er sich an den Straßenlärm und an alles, vor dem er etwa scheuen könnte, gewöhnt hat, und wir sicher sein können, daß er uns an dem großen Tage keine Dummheiten macht, und wenn alles nach Wunsch abläuft, — hat der Oberstallmeister, Excellenz gesagt — dann werde ich Oberbereiter, und dann — weißt du wohl“ — schloß er, indem er dem hübschen Mädchen zärtlich in die schönen blauen Augen blickte.

„O du liebes Thier, sei ja recht brav!“ rief Maren, den schlanken Hals des Schimmeis streichelnd, der ungeduldig auf das Gebiß laute und mit dem Vorderfuß scharrte. „Nun, werde nur nicht unruhig — siehst du, da habe ich etwas für dich,“ sagte sie, ihm ein aus der Tasche hervorgeholtes Stückchen Zucker vor die rosafarbenen Nüstern haltend, welches von dem Pferde begierig angenommen wurde. „Das schmeckt, nicht war? — Wenn du recht brav bist und unser Glück machst, so bringe ich dir künftig jeden Morgen dein Stückchen Zucker in den Stall!“

„Bei der Krönung? — Und den darfst du zweiten?“

„Das will ich meinen, Maren!“ entgegnete der Bereiter, sein Pferd sofort vor der hübschen Puzzmacherin parierend. — „den Schimmel werden Sie Majestät auch bei dem Krönungszuge reiten!“

„Bei der Krönung? — Und den darfst du zweiten?“

Ihre schelmischen Augen sahen fast respectvoll zu dem jungen Manne auf.

Sie näher heranwinkend und der Umstehen-

„Den Part wird er sich gern gefallen lassen, und daß er seine Schuldigkeit thut, dafür werde ich schon sorgen. — doch nun auf Wiedersehen morgen, Maren, er wird mir hier zu unruhig und die Leute gaffen dich so an.“

„Also morgen um dieselbe Zeit?“ fragte Maren.

„Jeden Tag bis zur Krönung!“

Freudlich grüßend ritt er davon, und unbekümmert um die Gaffer folgte ihr Auge noch lange dem schmucken Reitersmann. — Was gingen sie die Gaffer an? — war sie doch seine verlobte Braut, und die beiden fürwahr ein Paar, was — wie der landläufige Ausdruck sagt — sich sehen lassen konnte!

Mit großer Spannung sah die Residenz wie das ganze Land den Krönungsfeierlichkeiten entgegen. Der König war ein prachtliebender Herr, und man erzählte sich Wunderdinge von dem Glanze, der namentlich bei dem Krönungszuge entfaltet werden sollte. Ein wegen seines Geschmackes und besonderen Geschickes für derartige Arrangements landbekannter vornehmer Herr war in die Residenz berufen und zum Ceremonienmeister ernannt, und daß dieser Herr sein Debüt glänzend bestehen würde, war männlich in Stadt und Land überzeugt.

Nach dem Brauche der glorreichsten Zeit des Reiches ritt der König am Krönungstage auf einem weißgeborenen Pferde zum Gottes-

immer auss neue zu betheuern. Die deutsche Treue braucht aber nicht erst Versicherungen zu geben, denn sie ist ja keine moderne Adressenfloskel.

Wir begreissen es vollkommen, daß es für Ausbreitungen der Pressefreiheit einen Damm geben müsse, allein das objective Verfahren ist, wie die Erfahrung lehrt, nicht geeignet, einen solchen Damm zu bilden, wohl aber vermag die subjective Verfolgung eine Besserung herbeizuführen.

### Der Radicalismus ist der Friede.

Die "Norddeutsche Allgemeine," das Organ Bismarcks, hat einen Alarmschuß abgegeben, dessen Echo in der gesammten Presse Europas nachrollt und auch heute nicht verstummen will. In Frankreich beginnt nämlich die Wahlbewegung in Fluss zu gerathen und mit derselben auch der alte Chauvinismus und die Revanche gelüste. Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" sah sich daher veranlaßt einen Artikel zu veröffentlichen, der jenseits der Vogesen die verdiente Beachtung finden wird und zum mindesten die besonnern Politiker abhalten wird, in dem bevorstehenden Wahlkampfe mit einem Feuer zu spielen, das gefährlich werden könnte.

"Wir müssen," schreibt das genannte Blatt, "uns gegen unseren Willen, die Sache aufdrängen lassen, daß Frankreich nur auf eine günstige Gelegenheit warte, um allein oder in Bündnis mit anderen über uns herzufallen. Trotz aller Verdächtigungen und Verleumdungen eines Theiles der ausländischen Presse, kann auch im Auslande kein aufrichtiger Zweifel daran bestehen, daß die deutsche Politik der Friedensliebe und dem Friedensbedürfnis des deutschen Volkes im vollen Massen entspricht und daß Deutschland sicherlich unter keinen Umständen beabsichtigt, seinen Nachbar anzugreifen; aber keiner, dem das Wohl Deutschlands am Herzen liegt, wird sich der Besorgniß erwehren können, daß der von Frankreich erachtete Tag der Revanche noch immer das Mittel bietet, mit welchem jeder Parteimann in Frankreich seine Landsleute für sich zu interessiren, und wenn die Umstände günstig sind, fortzureißen vermag. Die Möglichkeit für jeden Chauvinisten, das Feuer anzublasen und einer friedliebenden Regierung durch Appell an die Revanche Schwierigkeiten zu bereiten oder vorhandene regierungsseitig zu überwinden, läßt uns befürchten, daß unsere französischen Nachbaren auch heute auf den Frieden mit Deutschland keinen höhern Werth legen, als zu irgend einer Zeit seit 200 Jahren."

Um so eignethümlicher erscheint unter diesen Verhältnissen das Schlagwort, welches der radicale Führer Clemenceau in die Wahlbewe-

hung schleuderte. Dieser Mann, der immer mächtiger und bedeutsamer über die Pygmäen seiner Umgebung emporwächst, und den Chauvinismus im Herzen trägt, der Mirabeau der dritten Republik — aber verebelt — zu werden, hat das Netz der Unentschiedenheit, das die alte Garde des Opportunismus ihm über die Glieder zuwerfen versuchte mit energischem Rück zerrissen. Schon längst war ihm der Zwang, den die Rücksicht auf das Cabinet dem Radicalismus auferlegte, lästig. Seine vehemente Natur verlangt gebieterisch, daß an aufrichtig republicanischen Reformen, die einen Ersatz für die überkommenen monarchischen Einrichtungen gewähren sollen, entschlossen Hand angelegt werde. Aber all diesen Fragen wohnt keine rechte Zugkraft für die Massen inne, die kleineren republikanischen Verschiedenheiten geben keinen Schlachtruf für den Wahlkampf. Clemenceau hat etwas wirksameres gefunden, die Devise: "Der Radicalismus ist der Friede."

Mit dieser Schwärmerie für den Frieden bleibt er nur seiner alten Liebe treu. Er hat ihr schon gehuldigt, als noch beinahe ganz Frankreich darauf schwor, es sei reich genug seinen Raum zu bezahlen. Heute, wo ferne Abenteuer 500 Millionen verschlungen haben, wo die Cassen leer, die Steuererträge im Rückgang sind und das Deficit anchwilkt, hört man auf ihn. Die Opportunisten freilich, die sich neuerdings um Ferry gesammelt haben, empfinden das Auftreten Clemenceau's als "Stoß ins Herz" und mit der Kraft der Verzweiflung suchen sie den Instinkt der französischen Eitelkeit, den Durst nach Gloire, zu ihrem Verbündeten zu machen. An welche Seite die Wagschale sich neigen wird, ist heute noch schwer zu sagen. Auf jeden Fall hat der radicale Führer das einzige Mittel gefunden, durch das die Landbevölkerung auf seine Seite zu ziehen ist. Die Rothen sind allerdings schlecht auf die Couleur Clemenceau zu sprechen und erst jüngst geriet in Belleville der Abgesandte Lacroix in ernstlichem Conflict mit seinen Wählern als er auf die Frage, was er thun würde, wenn 300.000 brotlose Arbeiter gegen die Kammer marschierten, antwortete, er würde die Republik für bedroht halten und sie zu vertheidigen wissen. "Unter welcher Fahne?" schrie man ihn an, "der rothen?" — "Nein, erwiderte er, "denn die rothe Fahne ist nicht die Fahne der Republik." Trotzdem würden die Rothen einem Radicale vom Schlag Clemenceaus entschieden den Vorzug vor einem Opportunisten geben, schon deshalb, weil man zu Clemenceau das Vertrauen hegt, er werde der Ausbeutung des Staates durch die großen Capitalisten scharf zu Leibe gehen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß seine Rechnung auf

Berstärkung seiner Partei um 50 Köpfe stimmt. Wenn sich dann auch noch die ebenso weitgehenden Hoffnungen der Monarchisten, die unbedingt mit den Radikalen gemeinsame Sache gegen den Opportunismus machen, auch nur einigermaßen erfüllen, dann wird die Regierung nicht umhin können, der Verschiebung der Machtverhältnisse nach links, die übrigens nur eine Frage der Zeit ist, auch äußerlich Rechnung zu tragen. Schon deshalb darf Clemenceau einer wohlwollenden Neutralität der Regierung sicher sein, zumal mehrere Minister, darunter der Gaubürochef selbst, Abgeordnetenmandate aus den Händen des Pariser Radicalismus haben.

### Rundschau.

[Anarchistisch.] Der "Pester Lloyd" erhält aus Newyork ein vom 18. Juli datiertes Schreiben, welches über die Thätigkeit des Brandapostels Johann Most einzelne Neugkeiten mittheilt. Es heißt darin: Aus dem kleinen Zeitungswisch, welcher als Centralorgan unter dem Titel "Freiheit" in die Welt getragen wurde und hier ungelesen blieb, ist ein großes, nach amerikanischer Zeitungsmache redigirtes und technisch ausgestattetes Blatt geworden, welches Artikel, Correspondenzen und Skizzen aus der Gesellschaft bringt und gleich den anderen Journals von Newyork von der Int. News Company in Vertrieb gebracht wird und zu beziehen ist. Die jüngsten Vorgänge im Schoße der socialistischen Partei Deutschlands haben Wasser auf die bereits zum Stillstande gebrachte Most'sche Mühle geführt. . . . Am 4. d. Ms ist die erste Nummer der "Freiheit" in der neuen Gestalt erschienen. Neu ist wohl der Umfang und der deutsche Letternsatz, unverändert ist jedoch der Inhalt geblieben. Es ist von nichts Andern als von Dynamit, Nitroglycerin, Schwefelsäure und anderen angenehmen Chemikalien die Rede, sowie von Apparaten zur Herstellung derselben. An gleicher Stelle, wo in anderen Blättern Ankündigungen und Empfehlungen fundenwerbender Geschäftsleute eingeschaltet sind, befindet sich auch in der "Freiheit" ein Inserat, nur eines, und dieses lautet: "Revolutionäre Kriegswissenschaft. Ein Handbüchlein zur Anleitung bei Herstellung und zum Gebrauch von Nitroglycerin, Dynamit, Knallquecksilber, Bomben, Giften, Brandfählen u. von Johann Most." Der Autor empfiehlt sogar den Curari der südamerikanischen Indianer und gibt Rezepte, wie Dolchspitzen zu vergiften sind. Unsere gesammelte öffentliche Meinung wendet sich gegen diese gemeinrädlische Sippenschaft und selbst Arbeiterblätter, wie das deutschgeschriebene Organ der hiesigen Socialisten, die "Liberth" in Boston und "The Labor Record" in Louis-

ville, und dieser Brauch, wie die glorreiche Zeit, deren Wiederaufleben man gerade unter diesem König erhoffte, sollte den staunenden Unterthanen in voller Pracht vorgeführt werden.

Leider waren Se. Majestät, der sonst die herrlichsten Geistesgaben nachgerühmt wurden, ein herzlich schlechter Reiter. So schön und geistreich der Kopf so wenig ritterlich der dicke Körper mit den kurzen Beinen. Auch dies war für den Glanz des Zuges nicht vortheilhaft, aber der wahrhaft königliche, mit Würde getragene Kopf, der die nicht vortheilhafte Figur verhüllende prachtvolle Königsornat, der edle Zelter, welcher bestimmt war, den königlichen Herrn zu tragen, inmitten eines den größten Pomp entfaltenden Gefolges, würden, so calculierte man an ordnender Stelle, den kleinen Mangel der kurzen Beine gar nicht zu einer störenden Wirkung kommen lassen, — nur galt es, das für diese Parade ausserordentliche Rost durch den gewohnheitsmäßigen täglichen Marsch durch bekannte Straßen so einzuschläfern, daß es ihm nicht einfallen würde, seinem Reiter die Aufgabe zu stellen, noch durch besondere Manegekünste den Glanz des Zuges zu vermehren, denn daß Se. Majestät dies Examen schlecht bestehen würden, wußte man nur zu gut.

So wurde denn unserm Zeppe Bem, welcher sich in der Manege durch eine besonders sanfte und ruhige Behandlung der Pferde An-

erkennung erworben, unbeachtet er einer der jüngeren Vereiter war, der Vertrauensauftrag, wie er sich Maren gegenüber ausdrückte, — aus dem feurigen Zelter ein duldsames Langohr zu machen.

So gern der für seinen Beruf schwärmende junge Mann das edle Thier in anderer Richtung ausgebildet hätte, so unterzog er sich doch aus bekannten Gründen mit der peinlichsten Sorgfalt der ihm gewordenen Aufgabe und beobachte mit Spannung die einschläfernde Wirkung des ewigen Schrittreitens auf stets gleichem Wege.

Nicht minderers Interesse widmete aus gleichen Beweggründen Maren dem Verhalten des Schimmelns; hing für sie doch die Entscheidung über ihr Lebensglück daran, ob es dem geliebten Manne gelingen würde, den feurigen Ali, so hieß der vielbesprochene Schimmel, in so kurzer Zeit zu einer frommen Rosinante zu degradieren. Sie erwartete denn auch täglich mit Herzklöpfen das Erscheinen von Rost und Reiter und eilte auf die Straße, um einen freundlichen Gruß vom Reiter, aber auch Rapport von Alis Verhalten zu empfangen, und da derselbe täglich günstiger ausfiel, verfehlte sie auch nie, dem guten Schimmel das verheiße Stückchen Zucker aus ihren hübschen Händen zu spenden, was Ali sich ausnehmend gern gefallen ließ.

So nahte denn der für die Krönung bestimmte Tag. Zeppe konnte auf das günstige über den Schimmel berichten. Der Oberstallmeister wollte, um sich selbst zu überzeugen, Zeppe auf dem letzten Rundritte begleiten, bei welchem die vorher verständigte Maren natürlich nur versteckt hinter der Fenstergardine Rost und Reiter ihre Segenswünsche nachwinkte. Trommelwirbel, Wache-ins-Gewehr-Rufen und sonstiger vorher bestellter Lärm in den Straßen vermohten unter der sicheren und ruhigen Führung des jungen Vereiters den Schimmel nicht in seinem stolzen Paradeschritte zu stören, und der Oberstallmeister, voll des Lobes über Zeppe, feierte hochbefriedigt zurück. Ali hatte auch bereits die Ehre gehabt, von Sr. Majestät in der Reithalle des Schlosses geritten zu werden und sich auch bei dieser Gelegenheit der ihm zugesetzten Ehre würdig gezeigt. So war denn ja ein allseitiger befriedigender Verlauf dieses für die getreuen Bewohner der Residenz in Scena gesetzten Schauspiels zu erwarten.

Kopf an Kopf gedrängt, standen die Bewohner der Residenz in den mit Flaggen, Girlanden und Teppichen reich geschmückten Straßen, durch welche programmgemäß sich der Zug bewegen sollte. Kein Militär bildete Spalier. Man vertraute dem Ordnungssinne und der Loyalität der Bürger; nur die statliche

ville, verbannen energisch die Tendenzen und Bestrebungen Most's, der an einem Stellmacher, Kammerer, Reinsdorf nicht genug hat und immer wieder die Hödel und Nobiling als anarchistische Helden für seine Partie reklamirt. Dabei breiter sich die anarchistische Organisation in sämtlichen Staaten Amerikas immer weiter aus, wenn auch nicht in jener Progression, wie sie der Anarchistenchef vorgiebt. Den Angaben Most's zufolge wären bereits hundert anarchistische Gruppen in den Vereinigten Staaten gebildet von denen sich sieben deutsche, zwei englische, zwei böhmische und je eine französische, spanische und italienische in Newyork selbst befinden. Der Wahnsinn greift immer mehr um sich und selbst Arbeiterfrauen zählen zu den Irregeleiteten. Den weiblichen Mitgliedern einer neuconstituirten italienischen Gruppe zu Chicago gibt Most das verfängliche Zeugniß, „daß diese Frauen an Kühnheit und Entschlossenheit die Männer übertreffen.“

### Correspondenzen.

**St. Marien bei Erlachstein, 7. August (O.-C.) [Skizzen zur letzten Methodi Feier.]** Wir haben bereits wiederholt unsere Missbilligung darüber ausgesprochen, daß es sich unsere denunciationsüchtigen Dorfpolitiker auch insbesondere angelegen sein lassen, die unreife Jugend zu politischen Spektakel heranzuziehen. — Diesem Zwecke und um die hier beliebte Deutschenheze auch durch auswärtige, jugendliche Skandalmacher zu fördern, — sollte offenbar auch das hier am Sonntag abgeholtene Fest des hochseligen Methodius dienen, — da dieses unter der Firma von Marburger Abiturienten von den hiesigen nationalen Großmeistern schon seit Monaten vorbereitet wurde. Wenn der beabsichtigte Zweck diesmal nicht voll erreicht wurde, so ist dies wohl einzig und allein der anerkennenswerthen Vorsicht und Energie unserer politischen Bezirksbehörde zu danken, — welche auch einen politischen Commissär entsendet hatte. — Programmäßig fand Samstag Nachmittag auf einem Leiterwagen der „Einzug“ der Festgäste, die aus circa 25 in weiß-blau-rothe Windel eingewickelten Studenten, zu geringsten Theile aber aus Abiturienten bestand, statt; welcher Umstand die Reflexionen, welche wir bereits früher über die jungen Politiker anstellten, vollkommen bestätigte. Ueber die Qualität und den zukünftigen Beruf der Ankömmlinge dürften wohl die hiesigen nationalen Schreier am geringsten im Zweifel gewesen sein, da sie sonst zu deren Empfang gewiß nicht einen ebenfalls weiß-blau-roth behänderten, in der nationalen Welt allerdings salonsfähigen und auch bei den hiesigen

Gäde zu Pferde, durchweg ausgesucht schöne Leute, sollte den Zug eröffnen und schließen.

Unter dem Geläute aller Glocken und brausendem Hochrufen verließ zur festgesetzten Stunde der wahrhaftig großartig arrangierte Zug das Portal des Schlosses, in dessen inneren Höfen die Aufstellung stattgefunden. Von dem Zauber des Bildes hingerissen, wuchs der Jubel der Bevölkerung von Minute zu Minute, und inmitten dieser stürmischen Ovationen schritt Ali unter seinem königlichen Herrn mit einem so edlen Stolze, daß selbst dieses Bild Ethisasmus erregte.

Die königliche Würde war zu einem Ausdruck gelangt, wie er dem Sinne des Königs entsprach, und gerührrt, wie geschmeichelt fühlte er sich in diesem Augenblicke gewiß auf dem Gipfel seines Glücks.

Wie klopfte der kleine Maren d.s Herz, als sich der brausende Jubel näher wälzte und der Zug endlich in die Hauptstraße einbog, deren Häuser bis unter das Dach mit gepuzzten und Tücher schwenkenden Damen besetzt waren. Maren stand unter der dichtgedrängten Masse auf dem Trottoir vor ihrer Hausthüre; — auch sie wollte ihren König sehen, — dann hatte sie ja auch ein besonderes Interesse an dem Verlaufe des Zuges! Und wie glücklich ging alles! wie innig dankbar war sie dem

Damen in bester Kunst stehenden Bäckergesellen, der wie bekannt, in Deutschland das Malheur hatte, einen Diebstahl zu begehen, abgeordnet hätten. — Hiebei war es auch rührend zu sehen, wie es sich zwei nationale, dem kanonischen Alter sehr nahe Jungfern, nicht nehmen ließen, die nationalen „junaki“ (Helden) mit zwei oder drei Blumensträußen zu „überschütten“. Ueber den Charakter des sonntägigen Abendfestes in dem mit einer fadenscheinigen nationalen Fahne geschmückten Gasthause des Dragotin Jagodic ehemals Karl Jagoditsch ist man wohl sofort im Klaren, wenn man erfährt, daß hiebei der hiesige Denunciantenklub die Hauptrolle spielete, wobei sich insbesondere auch der vierundzwanzig-percentige Chef desselben sehr wichtig mache. Wir können für die außergewöhnliche Bemühung dieses Mannes kaum einen andern Grund finden, als die Hoffnung auf etwaige Kundschäften aus dem Kreise der anwesenden Studenten und Kroaten, die ja bekanntlich stets pumpbedürftig sind. — Warum der zur angeblichen „Heiligen-Feier“ allerdings spärlich erschienene Clerus diesmal ausnahmsweise ohne Küchenjungfern erschien war, wissen wir nicht, vermuten jedoch, daß dies aus dem Grunde geschah, um das kanonische Alter der heißblütigen Jugend gegenüber zu schonen. So kam es denn, daß dem nach der ob Anwesenheit des Regierungskomissärs ziemlich zahmen Festrede des sattsam bekannten Dichterlings Astlerz beginnenden Tanz die zartfühlenden Damen, welche so gerne das Lied „Strik za vrat“ singen, vollauf in Anspruch genommen waren. Geradezu ein Zwiespalt der Natur ist es, daß die Unterhaltung fast ausschließlich in deutscher Sprache geführt wurde. Besonders erheiternd wirkte die Galle der hiesigen nationalen Krakehler darüber, daß deutsche Stammgäste des genannten Gasthauses es sich nicht nehmen ließen, am „Festabende“ auf der Terrasse des letztern ihren gewohnten Abendschoppen zu trinken. Man macht dieser Galle dadurch Lust, daß man den genannten Deutschen durch einen ganzen Schwarm weiß-blau-rother Bürschchen in unmittelbarer Nähe ihres Stammtisches ein windisches Lied vorbrüllen ließ. Da dies den Zweck, einen Skandal zu provociren, nicht erreichte, und sich hiebei die angebrüllten Gäste vorzüglich amüsirten, — zogen sich die naseweiß-blau-rothen Bürschchen wieder zum „gemischten“ Festmalpublicum zurück. Uebrigens gönnen wir jenen Studenten, welche sich im Gegensahe zu dem alljährlich durchfallenden Hezern, das ganze Jahr plagen, — jedes Vergnügen vom Herzen und loben z. B. die Splendidität eines hiesigen nationalen Worfürs, welcher die Studenten am Samstag Abend im Anderlusch'schen Gasthause freigiebig

guten Schimmel, der mit solch vornehmer Ruhe den königlichen Herren daherrug!

Aber auch Ali hatte ein nicht minder dankbares Gemüth! Sein scharfes Auge hatte sie unter der dichten Zuschauermenge erspäht, und in dankbarer Erinnerung der süßen Zuckerspenden vergaß er aller königlichen Würde, brach aus dem Zuge und blieb mit Sr. Majestät vor der zitternd und wie mit Blut übergesoffen stehenden hübschen Puzmacherin stehen!

Und nun geschah Unerhörtes! Die Bevölkerung dieser Residenz hat einen ausgeprägten Sinn für Humor! Dieser hebe Schritt von der höchsten Würde zu Comik wirkte so überwältigend drastisch, daß das eben noch enthusiastisch jubelnde Volk in ein ganz respectwidriges Gelächter ausbrach, welches nicht vermindert wurde, als die Reitkünste S. Majestät Ali nicht überreden konnten, den Platz zu verlassen, ehe das zitternde Mädchen, um der peinlichen Scene ein Ende zu machen, ihm das so begehrlich verlangte Stückchen Zucker gab und so für die Ueingeweihten das Rätsel dieses komischen Intermezzos löste. — Dann konnte der Zug weitergehen, — aber der Eindruck des Schauspiels, von dem man sich so viel versprochen, war empfindlich gestört.

Se. Majestät konnten die rechte Stimmung nach außen nicht wieder gewinnen und schno-

bewirthete, wir protestieren jedoch dagegen, daß man unreife Studenten zu nationalen Demonstrationen ausbeutet, deren Folgen für die Verführten unberechenbar sein können. Wir halten es daher in jeder Richtung für höchst bedenklich Studenten zu politischen Demonstrationen à la Methodi-Feier heranziehen zu lassen u. z. insbesondere an Orten, wo man Deutschenheze als Sport betreibt. Schließlich bemerken wir noch, daß bei dieser Feier die erwartete Massen-Teilnahme nicht stattfand und daß sich die intelligenten Elemente von derselben ferne hielten. Der hiesige Denunciantenclub hat daher zu seinen früheren ein neuerliches Fiasco hinzugefügt.

### Kleine Chronik.

[Kaiserzusammenkunft.] Die Begegnung des österreichischen und russischen Kaiserpaars in Kremsier findet Anfangs September statt. Die Monarchen werden im Schlosse des Cardinals Fürstenberg wohnen.

[Meihsrathswahl.] Bei der vorgestern vorgenommenen Reichsrathswahl in den Landgemeinden der politischen Bezirke Radmannsdorf, Krainburg wurde Fürst Ernst Windischgrätz mit 191 von 193 Stimmen gewählt.

[Die f. l. Pionnier-Gadeten-Schule zu Hainburg] bei Wien nimmt wie alljährlich, so auch heuer Anfangs September d. J., 40 Studirende der Civil-Real- und Gymnasial-Schulen auf, welche mindestens die fünfte Classe befriedigend absolvierten. Aufnahmegerüche sind bis längstens 20. August 1885 an das Schulcommando zu senden. Anfragen, worin angegeben wird, welche Vorstudien der Bewerber hinter sich hat, beantwortet das Schulcommando sofort.

[Ein abgelehnter Gemeinde-ratsbeschluß.] Der Landesschulrat für Krain hat dem Gesuche des Laibacher Gemeinderates um Einführung der slovenischen Sprache als obligaten Lehrgegenstand an der hiesigen Oberrealschule, nachdem auch der Lehrkörper dieser Schule sich dagegen ausgesprochen hat, aus sachlichen und praktischen Gründen keine willfahrende Folge gegeben.

[Luther's Gebine.] Nach der „Köth. Btg.“ wird aus Anlaß des Umbaues der Wittener Schloßkirche eine aus hohen Beamten, Geistlichen, Baumeistern und ärztlichen Fachmännern gebildete Commission demnächst auch die in der Schloßkirche ruhenden Gebeine Luther's einer Besichtigung unterziehen. Man hegt nämlich, da nachweislich seit Jahrhunderten keine derartige Besichtigung stattgefunden hat, die Vermuthung, daß die Gebeine seinerzeit auf Befehl des Herzogs Alba ausgegraben und ver-

ben im Janern vor Wuth; das Publikum schwankte bedenklich zwischen Humor und Enthusiasmus, — der Oberstallmeister wollte bestimmt vor Born, — und Maren und Jeppe? Sie weinte bitterlich und er schalt sich einen ungeheuren Dummkopf! Da hatte er nun freilich so sehr recht! Was ein Stückchen Zucker über ein gelehriges Pferd vermag, mußte einer aus der Manege doch billigerweise wissen und bedenken, sei er auch noch so verliebt!

Das Ende von der Geschichte? Jeppe natürlich sofort aus dem Dienste gejagt, im übrigen verließ die Sache weniger tragisch, als die Beteiligten erwarten konnten.

Ein sehr hoher Herr, der sehr viel Sinn für Humor und ein historisch constatirtes Interesse für hübsche Puzmacherinnen besaß, hatte sich über die oben geschilderte komische Situation so köstlich amüsirt, daß es ihn reizte, seinerseits für die jungen Leute zu sorgen. — Jeppe erhielt im Stillen eine Anstellung und konnte seine hübsche Maren heiraten, — freilich fern von Madrid! So blieb denn Ali, wie er es für ein tactloses Benehmen auch verdiente, in Wirklichkeit der allein Gestrafe, da er in momentaner Begehrlichkeit das verheizene tägliche Stückchen Zucker aus schöner Hand so leichtsinnig verschrie.

brannt worden seien. Gelegentlich seiner Anwesenheit in der Wittenberger Schloßkirche soll bekanntlich Philipp II. von Spanien, als ihn der Herzog aufforderte, die sterblichen Überreste des „Ketzers“ Luther den Flammen zu übergeben, die denkwürdigen historischen Worte gesprochen haben: „Ich führe Krieg mit den Lebenden, aber nicht mit den Toten.“ Zu einer Nachforschung, ob Alba nicht doch sein Vorhaben ausgeführt habe, ist es freilich nie gekommen, und so bleibt es denn unseren Tagen vorbehalten, zu constatiren, ob der gefürchtete Feldherr die Worte seines Herrschers befolgt und die Gebeine Luthers an ihrem Orte belassen habe. Jedenfalls darf man dem Resultat der geplanten Untersuchung mit großer Spannung entgegensehen.

[Grenz-Jyllie.] An der preußisch-russischen Grenze wurde unlängst ein russischer Grenzsoldat von zwei preußischen Grenzbeamten dabei ertappt, wie er aus Polen 61 Kilogramm Roggen nach Preußen schmuggelte. Er wurde festgenommen, aber am nächsten Morgen durch Zahlung der Zollstrafe von seinem Lande wieder ausgelöst. Ein andermal stieß ein preußischer Schmuggler, der einen großen Pack Kleiderstoffe nach Polen schwärzte, auf einen russischen Grenzwächter. Da derselbe jedoch gerade Rüben stahl, und zwar auf preußischem Gebiete, ließ er sich durch das drohende Geschehen des Schmugglers verscheuchen.

[Der Roman eines Deserteurs.] „Egyertes“ bringt eine sensationelle Nachricht über die ungerechtfertigte Inhaftierung eines Militär-Flüchtlings. Der Sachverhalt ist nach dem genannten Blatt folgender: Im Jahre 1863 desertierte Alois Szemeredy vom Militär und entfloß nach Amerika. Im Jahre 1875 kehrte er nach Budapest zurück. Er wurde als Militär-Flüchtlings verhaftet, vom Kaiser jedoch begnadigt, worauf er wieder nach Amerika ging. Vor vier Jahren 1881 kehrte er zurück, wollte aber bald wieder abreisen und suchte um einen Reisepass nach. Da er jedoch die Militärlaßung nicht befaßt, wurde er trotz der vorausgegangenen Begnadigung durch den Kaiser wieder verhaftet und befand sich seither während neununddreißig Monaten in Untersuchungshaft. Seine Brüder unternahmen Alles zu seiner Enthaftung, doch vergebens; er wurde nicht freigelassen und vor einigen Tagen in die Irrenanstalt Leopoldsfeld überführt, trotzdem er vollkommen bei Vernunft sein soll.“ In derselben Angelegenheit wird einer Wiener Zeitung Folgendes aus Budapest geschrieben: „Über den nach 39-monatlicher Untersuchungshaft ins Irrenhaus überführten Militär-Flüchtlings Alois Szemeredy kommt heute von der Militärbehörde

### Wie Vetter Carl mich kriegte.

Eine Herzengeschichte von M. Sanoi.

„Du siehst so reizend aus, wenn Du die braunen Augen so bittend ausschlägst, daß man ein Unmensch wär!“ —

„Richtig!“ unterbrach der breitschulterige John den Vetter, sie kriegt Dich herum. Eben giebt sie Dir in optima forma einen Korb und“ —

„Ach was, das sind interne Familienangelegenheiten, in die Du Dich gar nicht zu mischen hast! lieber John“, sagte ich, als dieser wieder einmal in recht auffälliger Weise von dem Privilegium der Brüder, gegen die Schwester ungern sein zu dürfen, Gebrauch machte. — „Ich will nun einmal nicht heirathen und sehe auch garnicht ein, warum ich meine schöne Freiheit mit dem Joch der Ehe vertauschen sollte. Was ein vernünftiges Mädchen ist, muß auch ohne die Tyrannie eines Mannes durch die Welt kommen“.

„He — he!“ lachte John in seiner monquanten Weise — „was das encouragiert plappert, und capricirt sich doch nur just auf den heutigen Abend im Circus, weil heute keine Löwenvorstellung stattfindet! Vor den Löwen hat sie gewaltigen Respect!“

Er hatte Recht! Leider! Schon am Ende der Woche wollte der Circus seine Pforten schließen, — heute war die einzige Vorstellung, in welcher statt der nervenerregenden Löwen-

die Nachricht, derselbe sei dringend verdächtig gewesen, in Pennsylvania an den Besitzer eines verrufenen Hauses einen Raubmord begangen zu haben, und sei deshalb verhaftet worden. Er gestand auch, in dem Hause verkehrt zu haben. Am Ende eines jeden Verhörs simulirte er aber Wahnsinn, und so sei nie ein volles Geständniß von ihm zu erzielen gewesen. Die Verhöre der Untersuchungshaft und Gewissensbisse haben ihn endlich thatsächlich wahnsinnig gemacht, worauf er in die Irrenanstalt überführt wurde.“

[Vorsicht beim Ankauß von Nähmaschinen auf Abschaltung!] Unläßlich verschiedener bitterer Erfahrungen kann man nicht genug Vorsicht bei Abschluß von Nähmaschinen-Kaufverträgen mit gewissen reisenden Agenten anempfohlen werden. Die Bedingungen, unter welchen von diesen Reisenden Nähmaschinen, namentlich an unbemittelte Personen, verkauft werden, erscheinen im ersten Augenblick günstig und verlockend, weil kleine Monatsratenzahlungen gewährt werden, und man beachtet kaum eine kleine Klausel, die später oft verhängnisvoll wird. Dieselbe lautet: „Bis zur vollständigen Abzahlung bleibt der Verkäufer Eigentümer der Maschine, und ist der Käufer ohne Anspruch auf Rückvergütung der von ihm geleisteten Abschlagszahlungen zur Rückgabe derselben verpflichtet, wenn die von ihm übernommene Verbindlichkeit nicht prompt erfüllt wird.“ Wie die „Dorfzeitung“ erfährt, wurde jüngst auf Grund dieser Klausel einer fleißigen Näherin, die an der von ihr für 90 Mark erkaufsten Maschine bereits 80 Mark bezahlt hatte und wegen Krankheitsfallen mit der vorletzten Rate von 5 Mark im Rückstand blieb, ohne Gnade wieder abgenommen. Die Frau ist trostlos.

[Feierlich freudiger Empfang.] Aus Ibbenbüren wird geschrieben. „Eine ergräßliche Scene spielte sich jüngst hier ab. Ein Gatte, dessen Frau längere Zeit vereiset gewesen, war über deren Rückkehr so sehr erfreut, daß er dieselbe mit seinem ganzen Haushof, zwei mit Kränzen geschmückten Ziegen und zwei Schafen, vom Bahnhofe abholte. Unter dem Gelächter des anwesenden Publicums zog er, nachdem er die Gattin in Empfang genommen, seiner am Berge gelegenen Wohnung zu.“

[Neue Anwendung von Electricity.] In einem großen Restaurant zu Paris wird eine eigenhümliche Anwendung der electricischen Kraftübertragung gemacht. Auf der Terrasse des Théâtre du Gymnase, welche der betreffende Restaurateur gemietet hat, werden durch einen Motor vier Punkahs (große Fächer

procedur mit obligatem Pistolenlärm die bezaubernde Feerie des Aschenbrödels vorgeführt wurde.

Natürlich empörte es mich nicht wenig, daß er meine Achillesverse getroffen hatte.

„Du hast von jeher eine böse Zunge gehabt!“ warf ich den Kopf zurück, „und wenn sie hundert Löwen zugleich frei in der Arena umherspazieren ließen, würde mich das nicht zurückschrecken. Heute ist der einzige passende Tag — morgen ist Lillis Geburtstag, übermorgen muß ich zum „Lohengrin“, Freitag — na, kurz und gut, wollt Ihr mir nun den Gefallen thun oder nicht?“

„Gewiß, gewiß, Cousinchen!“ sagte Vetter Carl; und wenn Bruder John auch recht mürrisch d'reinschaut, er pilgerte mit zum Circus.

Ich mochte ihn wohl, den Vetter Carl, und wenn ich schon einmal dem Missgeschick einer Heirath versessen sollte, so hätte ich jedenfalls in seiner Gesellschaft das Unglück noch am allerehesten vertragen mögen. Wir saßen im Circus.

„Ja, Herr Lieutenant!“ dachte ich für mich — „schauen Sie nur gerne so schmachtend um und drehen Sie immerhin ihren Schnurrbart — Ihr bunter Rock reizt mich durchaus nicht, und wenn wenn ich meinem Vetter Carl auch einen Korb gegeben habe — er ist mir denn doch noch lieber, als ein ganzes Dutzend Ihrer Sorte!“

wie sie in Indien durch Co. lies gegen die rohe Hölle geschwungen werden) zur Abkühlung der Luft in Bewegung gesetzt. Der Motor erhält den electricischen Strom von einer Dynamomaschine, welche zum Wäschchen der Flächen und Teller, sowie zum Wickeln der Parquetböden gebraucht wird.

[Eine furchtbare Rachethat] hat sich in vergangener Woche in New-Orleans ereignet und die ganze Stadt in die größte Aufruhr versetzt. Mr. Thomas Boasso, der Chef der Criminalpolizei, ist von einem jungen Mädchen, einer bildschönen Brünette von 18 Jahren, Namens Katharine Kuhn am hellen Tage und auf offener Straße erschossen worden. Und mit dieser That erklärt es sich auch warum Boasso Tags zuvor mit einem gewissen Kuhn ein Rencontre gehabt, in welchem Kuhn bedenklich verwundet wurde. Boasso, obwohl verheirathet, hatte Fräulein Kuhn durch falsche Vorstreuungen und ein gefälschtes Document zu bewegen gewußt, mit ihm vor dem Altar zu treten und seine Frau zu werden. So fein die Sache eingefädelt war, so schnell wurde sie auch aufgedeckt, und Boasso mußte den Betrug mit dem Leben bezahlen. Fräulein Kuhn hat sich sofort nach der Ausführung ihrer That der Polizei gestellt. Boasso war schon seit langen Jahren der Hausfreund der Kuhn'schen Familie gewesen. In letzter Zeit hatte er eine leidenschaftliche Neigung zu dem schönen Käthchen gesetzt und beschlossen, daß sie um jeden Preis die seine werden müsse. Vor Allem galt es, den Vater der jungen Dame unschädlich zu machen, da Boasso hoffte, die Frauen allein leichter für seine Pläne gewinnen zu können. Durch weitgehende und sein angelegte Intrigen gelang es dem erfahrenen Criminalisten, Zwistigkeiten unter die Kuhn'schen Eheleute zu säen, und er brachte es zuletzt so weit, daß Mann und Frau sich trennten. Käthchen, die Tochter, verblieb bei der Mutter. Boasso hatte halb gewonnenes Spiel. Nachdem er das Mädchen von seiner Leidenschaft überzeugt, hielt er um ihre Hand an. Er sei nicht wirklich verheirathet, so erzählte er dem leichtgläubigen Mädchen, das auch jenseits eine starke Buneigung zu Boasso gesetzt hatte; seine vermeintliche Frau sei eine Person, die er bei sich aufgenommen, weil er ihrer in einem weitgehenden Processe als einer wichtigen Zeugin bedürfe, die er den Intrigen der Gegentei habe entziehen wollen. Er habe dieselbe jetzt, Käthchen zu Liebe, aufgegeben und fortgeschickt. Kurz seine Manöver gelangen. In seiner Eigenschaft als oberster Criminalbeamter wußte er sich einen gefälschten „marriage license“ verschaffen, dessen er vor dem Richter, der in Amerika die Trauungen vollzieht, bedurfte. Käth-

„Um — der arme Vetter. Sonst sieht er immer so fek aus und heute so melancholisch — er scheint es sich doch zu Herzen genommen zu haben. — Ah pah — ich heirathe nun einmal nicht!“

Dann nahm der Gang der Vorstellung meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch — hier die graciösen Reiterinnen, da die feurigen Träghner, dann das zwergfellerschütternde Treiben der Clowns und die dressirten Ziegen und nun — nun sollte die zweite Abtheilung beginnen, die Feerie!

Ich warf einen Blick auf die untere Hälfte des Programms.

Himmel was war das!

„Wegen Erkrankung der Miss Cook und — kurz — keine Feerie — dafür Vorführung der „sechs Löwen“.

„Carl, John!“ wendete ich mich zur Rechten und Linken — „wollen wir nicht aufbrechen?“

„Aufbrechen?“ fragte Carl — „Ich begreife Dich nicht. Jetzt beginnt doch die Feerie — das Beste kommt ja erst!“ — Er behielt keinen Zettel, John auch nicht. Heimlich ließ ich das Programm zerknittert zur Erde gleiten. Sie durften nicht den Grund meines Aufbruches erschonen.

Ich erhob mich laut pochenden Herzens. Im nächsten Augenblick konnte das Signal zum Beginn der zweiten Abtheilung ertönen.

chen, leichtgläubig und liebend, ergab sich, in dem Wahns, die rechtmäßig angetraute Gattin Boasso's zu sein, dem Betrüger. Bald nach der Hochzeit aber kam der Betrug heraus. Käthchen zogt ihrem Vater den Trauschein, und dieser erklärte ihn für gefälscht. Ein Gang zu der Frau Boasso's brachte Vater und Tochter zu der Überzeugung, daß die Erstere Boasso's rechtmäßige Gattin sei. Der alte Kuhn erstattete darauf die Anzeige beim Gericht. Allein Käthchen war damit nicht zufrieden gestellt, sie dörfste nach dem Blut dessen, der sie getäuscht und entehrt hatte. Hämlich stellte sie in der Behausung ihres Bauern einen Revolver zu sich und suchte ihren Verführer auf. Sie traf in auf der Straße. Ohne ihn einer Anrede zu würdigen, schoss sie ihren Revolver auf Boasso ab. Die Kugel drang ihm in die rechte Seite. Er entriss dem Mädchen den Revolver mit den Worten: „Du hast Deine Sache nicht gut gemacht.“ Darauf rief er einen Wagen und ließ sich nach Hause fahren, wo er noch in der nämlichen Nacht verstarb.

[A b e r g l a u b e.] Der „Jushanin“ erzählt folgenden Vorfall, der sich im vorigen Monat in Peressadovka, Gouvernement Cherson, zugetragen hat. Die anhaltende Dürre wurde von den Bauern des genannten Dorfes drei alten Weibern zugestieben, die als Hegen galten. Diese Weiber wurden in das Dorfamt berufen, wo man ihnen strengstens anbefahl, um 17. Juni Regen zu schaffen. Ginstweilen begnügte man sich damit, die Weiber sofort im Flusse zu baden. Offenbar versprach man sich hiervon irgend eine, den Regen beschleunigende Wirkung. Indes der 17. Juni kam heran, und es regnete immer noch nicht. Wiederum wurden die „Hegen“ vor die Dorfobrigkeit geschleppt. „Warum regnet es nicht? Heute ist der siebzehnte!“ herrschte sie der Starosta an. „Ihr habt den Regen verhext.“ „Ja, wir haben ihn verhext. Aber man müßte mit Euch noch ganz anders verfahren. Dafür, daß Ihr uns durch den Fluss gezogen habt . . . Nun gerade werdet Ihr keinen Regen bekommen!“ antworteten die sich in ihrer Rolle als „Hegen“ offenbar gefallenden Weiber. Die Wirkung dieser Worte war nicht etwa Zorn auf Seiten der durch die Dürre hart geprüften Dorfbewohner — im Gegentheil, mit Thränen in den Augen bat man die „dem Regen gebietenden“ Weiber, sich doch der Unglücklichen zu erbarmen und es regnen zu lassen. „Nein, wir lassen keinen runter!“ erwiderten die Weiber hartnäckig. „Jetzt kann auch schon nichts mehr helfen, denn wir haben den ganzen Regen an den Berg Athos verkauft.“ Allmälig geriet der Volkshause aber doch in Hize und man begann den Weibern zu drohen wegen der

„Aber ich ennuyire mich!“ sagte ich — „kommt, laßt uns gehen!“

John legte gewichtig seine Hand auf Bettler Carls Arm: „Carl, nun sage ich Dir aber ernstlich, Du gibst nicht nach! Das ist schon mehr als Bizarrie! Erst wird man förmlich mit Insulten überschüttet, weil man nicht sofort nach ihrer Peife in den Circus tanzen will und nun, wo man hier kaum warm gegeben — —“

„Ich finde Deine Laue auch sonderbar, Martha!“ fügte der Bettler hinzu und ein ernster Blick, der ihm übrigens recht gnt stand, glitt über mein Angesicht, daß ich tief erglühte. „Sag' mir wenigstens einen plausiblen Grund!“ „Das halte ich für unnötig!“ trostete ich — „wollt Ihr nun mitgehen oder nicht?“

„Nein!“ sagte Carl so bestimmt, als ich es nie aus seinem Munde vernommen — „Ich habe keine Neigung, jeder Deiner Launen nachzugeben.“

Ich biß die Zähne zusammen und ließ mich wieder auf meinen Sitz nieder. Allein konnte ich meinen Platz nicht verlassen, ohne allgemeines Aufsehen zu erregen.

Der Lieutenant hatte unser Gespräch wohl vernommen. Mit einem gewissen malitiösen Lächeln fixte er mich. John schaute mich überlegen von der Seite an. Bettler Carl blickte gegen die Decke.

Finster und stumm saß ich da, ängstlich

Regenverschreibung an den Athos. Die Weiber wurden furchtsam und verstanden sich endlich dazu, den Ort anzugeben, wo die eigentliche Kraft der Verhexung verborgen sei. Der Starosta nahm Zeugen mit sich und begab sich in die Hütte einer der Weiber, wo man in der Ofenöhre zwei beschmierte Fäden und ein Schloß fand. . . . Die Aufregung legte sich, aber Regen kam immer noch nicht. Mit diesem Unwetter hörte man jetzt von den Bauern das Wort Athos aussprechen, der Quelle alles ihres Übelns, wie sie meinten. „Zu spät haben wir die Sache in die Hand genommen, Athos wird uns unseren Regen jetzt schon nicht mehr abgeben.“

[E i n z w e i m a l G e s t o r b e n e r.] In Burg bei Magdeburg starb dieser Tage, 82 Jahre alt, der Schneider Tomatschek, der vor 35 Jahren in Berlin schon einmal begraben wurde. Sein erstes Begräbnis war eine ungeheure Schwindelgeschichte, die seiner Zeit großes Aufsehen erregte. Das Leben Tomatscheks war zu Gunsten seines Bruders um 10.000 Thaler versichert und die Prämie ein Jahr lang pünktlich bezahlt worden. Plötzlich erkrankte der Versicherte, starb, wie der ärztliche Todtenchein auswies, und wurde begraben, begegnete aber ein Jahr später, nachdem die Versicherungssumme schon längst ausbezahlt war, einem Berliner Kaufmann. Derselbe brachte die Sache zur Anzeige, der Sarg wurde ausgegraben und man fand darin ein Plättbrett, das seinerzeit zur Erzeugung des Leichengeruchs, mit Kinderkaldaunen dick umwickelt worden war. Die Brüder Tomatschek und der mit 500 Thalern bestochene Arzt büßten das Schwindlerstückchen im Buchthaus. — Die Frau des Todengräbers welche bei Öffnung des Sarges zugegen war, schlug, als sie das Plättbrett nebst Zubehör sah die Hände über dem Kopf zusammen und rief erstaunt „Gott, wie kann sich der Mensch verändern!“

[E i n B ö r s e n b e r i c h t.] Die „Bular. Fr. Pr.“ vom 28. Juli enthält folgenden Börsenbericht: Das Schnarchen der Börsenbesucher wurde durch einen Störenfried unterbrochen, der absolut in „Etwas“ machen wollte. Es hätte nicht viel gefehlt, daß die ihres Nachmittagschlafes beraubten Börsianer den geschäftslustigen Eindringling „gelyncht“ hätten. Nach vollbrachter Mittagsruhe wurden die Curse wie folgt zusammengestellt: Nationalbank 1253 ic.

[B e d i e n t e n s t o l z.] „Anton, von heute an wird immer Er mich begleiten. Ich lege Ihm vor Allem ans Herz, daß er sich mit geziemender Würde benehme — —“ „Gewiß, gräßliche Gnaden! Ich bin ja selber theilweise vom Adel — —“ „Er heißt ja doch Graffel-

die Blicke auf jene Stelle gerichtet, durch welche die Einfahrt des Käfigs mit den gesürchten Löwen erfolgen mußte! Eine Reihe banger Minuten, mir eine Ewigkeit, verrann. Mein Puls stürzte, kalter Schweiß bedeckte meine Stirn. Da ertönte das Glockensignal. Nun mußte der Vorhang aufgehen. Krampfhaft umflammerte meine Hand die Lehne des Sessels. Da rollte das furchtbare Brüllen eines Löwen hinter der Scene.

Ich war vor Angst kaum noch Herr meiner Sinne, nur noch ein Gedanke beherrschte mich — mich dem Anblick der furchtbaren Raubthiere zu entziehen. — Mein Sitz war nur wenige Schritte vom Eingang entfernt. Entschlossen sprang ich auf und mit kurzem flüchtigen Schritt befand ich mich — — entsetzlich — den Löwen gegenüber.

Ich hatte ja nicht gewußt, daß die Einfahrt des Riesenkäfigs durch den Haupteingang stattfand.

Aufkreischend, halb sinnlos taumelte ich zurück gegen die Barriere.

Da fühlte ich mich plötzlich von zwei Armen fest umschlungen — es war Bettler Carl, festen Schrittes führte er mich hinaus. Ich schluchzte tief auf und preßte mich an ihn und rief in meiner furchtbaren Angst:

„Carl, Carl — ich kann ja die gräßlichen Thiere nicht sehen!“

„Also das war's, Du armes Häschchen?“

huber?“ — „Mit'n Zunam“, aber mit'n Vorname Anton von Padua . . .“

[Z w e i f l a h s t e U n e r k e n n u n g.] „Mein Portrait ist Ihnen wirklich ganz vorzüglich gelungen! Sie hätten eigentlich Photograph werden sollen.“

## Deutscher Schulverein.

Bien, 6. August. In der am 4. August abgehaltenen Ausschusssitzung wurden zwei Lehrern in Gottschee, dann einer Lehrerin in Steiermark kleine Remunerationen zuerkannt, eine Schule in Steiermark erhielt Lehr- und Lernmittel. Die Subventionierung eines in Groß-Meseritsch zu errichtenden Kindergartens wurde in Berathung gezogen. Sohn wurde wegen einheitlicher Administrirung aller dem Vereine gehörigen Schulgebäude das Erforderliche veranlaßt und beschlossen, dieselben, sowie deren Einrichtung bei nur einer Versicherungsgesellschaft und zwar bei der „Donau“ gegen Brandshaden zu versichern.

## Locales und Provinciales.

Cilli, 8. August.

[C illier Gemeinderath.] In der gestern unter dem Präsidium des Bürgermeisters, kaiserl. Rathes Dr. Neckermann abgehaltenen Gemeinderaths-Sitzung kamen unter den Einläufen zur Verlesung: Eine Zuschrift des G. R. Ferjen, worin derselbe angebt, daß er die auf ihn gefallene Wahl zum Obmann der Bau-section nicht annehmen könne. Eine protokollarische Erklärung mehrerer Hausbesitzer in der Theatergasse gegen die ihnen von der Stadtgemeinde aufgetragene Trottoirlegung. Hr. Adolf Luztheit unter Bezugnahme eines vorhergegangenen Gemeinderathsbeschlusses mit, daß die evangelische Kirchengemeinde bereit sei, ihren zur Umlegung und Verbreiterung der Gartengasse erforderlichen Straßengrund unentgeltlich abzutreten. Director Georg Janetti erucht um Verleihung des neugebauten Cillier Stadttheaters. Er beabsichtigt darin 100 Vorstellungen, u. zw. vier in der Woche zu geben, und verpflichtet sich pro Vorstellungssabend eine Miete von 5 fl. zu bezahlen. Die Concert- und Theateragentur Wild in Wien bewirbt sich gleichfalls für den Triester Director Schiller um das hiesige Stadttheater, u. zw. für den Monat November, in welchem in Triest die Meiningen gastiren werden. Der Amtsvertreter, Herr Huth, erucht krankheitshalber um einen einmonatlichen Urlaub, welcher vom Ausschüsse auch sofort bewilligt wird. Der städtische Waldaußseher Kummer erucht um Erhöhung des Monatsgehaltes. — Sämt-

sagte er und strich mir über die heißen Wangen. „Warum hast Du das denn nicht gleich gesagt, dann wäre ich ja längst mit Dir gegangen!“

Im Circus erdrohnte ein Schuß. Ich klammerte mich wieder an ihn.

„Beruhige Dich, Martha!“ sagte er —

„Dir geschieht ja nichts, ich bin ja bei Dir!“

Und — ich fühlte mich beruhigt und sicher in Carls Schuß.

„Das war zum Kranklachen!“ licherte John, während hinter uns im Circus die Löwen brüllten, „eine Comödie in der Comödie!“ Was nun blos Welters und Mainaus, die in unserer Nähe saßen, dazu sagen, daß sie Dich so intim in den Armen Carls gesehen haben!“

„Nun!“ — antwortete ich trostig, „ich werde ihn doch als seine — — seine — — nun ja, als seine Braut umarmen dürfen, nicht wahr, Carl? oder willst Du mich nun nicht mehr haben, weil ich so gar keine Courage —“

Bettler Carl ließ mich nicht ausreden, er schloß mich erstickend fest in seine Arme, und seine sonore Stimme schien zu zittern, als er mir ins Ohr sagte: „Martha, mein süßes Leben!“

„Gott sei Dank!“ sagte Bruder John — „daß Ihr so weit seid! Ich werde den Löwen einen Salamander reiben!“



**Rösler's** 477-13  
**Zahn-Mundwasser**  
 ist unstrittig das beste Mittel gegen Zahnschmerz und dient auch gleichzeitig zur Erhaltung und Reinigung der Zähne. Dieses seit Jahren bewährte und rühmlichst anerkannte Mundwasser benimmt dem Munde vollkommen jeden üblen Geruch. 1 Fl. 35 kr.  
**R. Tüchler**, Apotheker, W. Rösler's Nachfolger,  
 Wien, I., Regierungsgasse 4.  
 Depot in Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker,  
 Baumbach's Erben, Apotheker.



und „Styriaquelle“,  
 zu beziehen bei den Herren TRAUN & STIGER, FRANZ LANGGER, J. WEINER und allen renommierten Handlungen in Cilli und Umgebung. 155-24

**PHILIPP HAAS & SÖHNE**  
 GRAZ,

279-37  
 Herrengasse, Landhaus,  
 empfehlen  
 ihr reichhaltig sortirtes Lager  
 neuester

## Tapeten

nebst allen dazu gehörigen Decorations - Gegenständen für Wände und Plafonds, wie auch alle Sorten gemalter

### Fenster-Rouleaux

zu streng reellen Fabrikspreisen.

**Tapeten-Musterkarten**  
 werden auf Wunsch gesandt. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen bereitwilligst.

## Princessen-Wasser

von August Renard in Paris.

Dieses rühmlichst bekannte Waschwasser gibt der Haut ihre jugendliche Frische wieder, macht Gesicht, Hals und Hände blendend weiss, weich und zart, wirkt kühlend und erfrischend wie kein anderes Mittel; entfernt alle Hautausschläge, Sommersprossen u. Falten u. erhält den Teint u. eine zarte Haut bis ins späte Alter. Per Flasche kommt Gebrauchsanweisung à 34 kr. ö. W.

## Princessen-Seife.

Diese durch ihre Milde selbst für die zarteste Haut wohlthätig wirkende Seife per Stück nebst Gebrauchsanweisung 35 kr. ö. W.

Die beiden durch ihre Solidität so beliebt gewordenen Präparate sind allein echt zu haben bei

A. Baumbach's Erben, Apotheke,

CILLI.

## Dr. J. G. Popp's Anatherin-Mundwasser

Wien, echtes

Vegetabilisches Zahnpulver

I. Bogneragsse Nr. 2 sind die bewährtesten und berühmtesten Heil- und Zahnreinigungs-Mittel.

### Aerztliches Zeugniss.

Das Anatherin-Mundwasser vom k. k. Hofzahnärzte J. G. Popp in Wien,

I. Bogneragsse Nr. 2, äussert sich vorzüglich wohlthätig und heilend bei Krankheiten des Zahnfleisches, welche in Auflöckerung, Entfärbung u. üblem Geruche desselben ihren Grund haben. Gestützt an Erfahrung kann Gefertigter nicht unterlassen, jenes Mundwasser allen

Mund- und Zahneidenden bestens anzuempfehlen.

Popp's vegetabilisches Zahnpulver ist auch ein vortreffliches Mittel, die Zähne von dem so lästigen Zahstein zu befreien und dieselben immer weiss zu erhalten, sowie vor dem Um-

sichgreifen des Uebels zu bewahren.

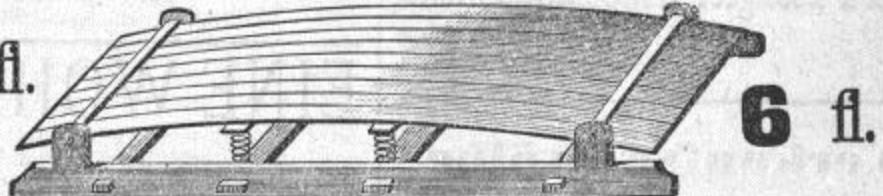
Dr. Josef Strasak,  
 Stadt- und Gerichts-Physikus.

**Depot** in Cilli: Baumbach's Erben, J. Kupferschmid, Apoth., F. Pellé, Kaufmann. — Raun: J. Snidersic, Apoth. — Wind. Landsberg: S. Vaculik, Apoth. — Gonobitz: Joh. Pospišil, Apoth. Gurkfeld: Fr. Börmes, Apoth. — Stein: J. Močník, Apoth. — Wind.-Feistritz: A. v. Gutkowsky, Apotheker. — Windischgraz: G. Kordik, Apotheker.

K. k. österr. ungar. priv.

## Holzfedern-Matratten.

6 fl.



6 fl.

### Ersatz für Strohsäcke und Drahteinsätze,

reinlich, dauerhaft und billig, vorzüglich für Institute und Krankenhäuser. Bei grösserer Abnahme entsprechender Preisnachlass. Bei Bestellungen innere Breite und Länge des Bettes anzugeben.

**Haupt-Niederlage: Wien, I., Maximilianstrasse 1.**

**Von jetzt ab: Wien I., Neuer Markt 7.**

Budapester  
**AUSSTELLUNGS-**  
**LOSE** 1 fl. 4000 Treffer

100.000 Haupttreffer  
 20.000 fl. 5000 fl. 10.000 fl.  
 Werth u. s. w.

Lose zu haben in allen Wechselstuben, Trafiken und Lottocollecturen

11 Lose 10 fl. Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrassy-ut 43.

Den hochgeehrten Damen  
mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, dass ich  
mit 1. August mich als

## Damenkleidermacher

etabliere und bitte um gütigen Zuspruch. Vieljährige  
Kenntnisse, welche ich mir sowohl auswärts als auch  
in Cilli (Praschak) erworben habe, ausserdem durch  
die Aufnahme einer tüchtigen Wiener Salonarbeiterin,  
setzen mich in den Stand, jede mir gütigst übertragene  
Arbeit auf **Damenkleider, Mantellets, Regenmäntel**  
etc. etc. auf's gewissenhafteste, schnellste und schönste  
ausführen zu können.

541-3  
Indem ich um geneigten Zuspruch höflichst bitte,  
zeichne mich Hochachtungsvoll ergebenst

Johann Wesslak,  
Damenkleidermacher, Herrengasse 11.

## Ein möblirtes Zimmer

gassenseitig, ist vom 1. September an, zu beziehen,  
Anzufragen Grazergasse Nr. 75. 547-2

Bei einer soliden Beamtentfamilie wird ein  
**Schüler des Untergymnasiums**  
aus gutem Hause in gänzliche Verpflegung aufgenommen.

546-8  
im gesetzten Alter, und fl. 50 Caution, wird bis am  
25. d. M. gesucht. — Anfrage in der Expedition d.  
Blattes. 545-3

Ein grosses 544-3  
**Verkaufsgewölbe**

zu vermieten, wo sagt die Administration.

## Ein Haus in Sauerbrunn

nebst dem darin betreibenden Fleischerei- und Wirthschaft, ist sofort zu verpachten oder zu verkaufen. —  
Dasselbst ist auch ein doppelter

## Eiskasten,

ganz neu, zu verkaufen. Näheres bei J. Baumgartner  
in Sauerbrunn. 549-3

## Naturwein-Verkauf

1884er von fl. 7.50 bis fl. 10.—  
1883er " " 12.— " 14.—  
1882er " " 16.— " 18.—

per Hectoliter.

Musterfasseln von 1 Eimer aufwärts  
zu Diensten. 538-5

F. C. Schwab, Pettau, Steiermark.

## Geschäftsübernahme.

Ich beeche mich höfl. anzugeben, dass ich die

## Tischlerei

des verstorbenen Herrn Mathias Krall in Gaberje, in  
welcher ich durch 10 Jahre als Vorarbeiter gedient,  
übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben  
sein, die geehrte Kundschaft stets zufriedenzustellen  
und bitte daher um gütige Zuwendung der in mein  
Fach schlagenden Arbeiten. Hochachtungsvoll

Gregor Koritnik,  
Tischlermeister in Gaberje.

540-1

## Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz. Salons-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Konsessen. Reiche Auswahl von Salons-Garnituren von 90 fl. aufwärts. Schlaf-Divans, Ottomaneen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapetier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ansstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden Hochachtungsvoll

N. Kollndorfer.

## Bei günstiger Witterung.

Sonntag, den 9. August,

## Garten - Concert

beim

## Erjauz,

ausgeführt von der vollständigen

## Cillier Musik-Vereins-Capelle

unter persönlicher Leitung  
des Capellmeister Georg Mayer.

Anfang 4 Uhr.

Entrée 15 kr.

Für vorzügliche warme und kalte Küche, sowie  
echte Natur-Weine und Kronen-Bier sorgt bestens

Franz Jessernigg.

Unterkotting.

Fahrgesellschaft per Person 10 kr.  
steht von 3 Uhr an vor dem „Hotel Elefant“.

Rebosco d'Isola, Cipro,  
Vino d'Asti spumante, Marsala floris,  
Malaga stravecchio, Chateau Margaux,  
Villanyer, Dalmatiner,

empfiehlt

Josef Matič,  
Cilli, Bahnhofsgasse Nr. 97.

## EINE WOHNUNG

mit 4 Zimmern und Zubehör wird ab 1. October d. J.  
zu mieten gesucht. Anträge an die Expedition.

## Eine Realität

in St. Gertraud bei Markt Tüsl, in unmittelbarer Nähe  
der Pfarrkirche bestehend aus 3 Häusern in welchen  
eine Krämerei und ein Wirthsgeschäft betrieben wird,  
fernern Wiesen, Aecker, Wald, 45 Joch, ist unter günstigen  
Bedingungen zu verkaufen. 552-1

## Ein Lehrjunge

aus besserem Hause, mit guten Schulzeugnissen ver-  
sehen und beider Landessprachen mächtig, findet so-  
fort Aufnahme bei Josef Kollenz, Pettau. 553-3

## Zu verkaufen.

## Mühl- und Sägewerk-Realität

im schönen Santhale nahe bei Cilli, in holzreicher  
Gegend, beständiges Wasser, 50 Pferdekraft, besonders  
geeignet für Fabriken, Herrschaften und Pensionisten,  
grosses Herrnhaus, Wirtschaftsgebäude, Grundstücke,  
Hopfen-Anlagen, Gemüsegarten, Obstbäume, ist wegen  
Geschäftsänderung aus freier Hand sogleich billig und  
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. 514-6

## Beste und billigste Bezugs-Quelle

## Kaffee — Thee

## ETTLINGER & CO., HAMBURG,

Weltpost-Versand,

empfohlen, wie bekannt, nur in feinschmeckender  
Ware per Post portofrei incl. Verpackung, gegen  
Nachnahme oder Vorauszahlung in Säckchen von

= 5 Kilo	fl. 5. W.
Gesinde Kaffee, gutschmeckend	3.15
Rio, fein kräftig	3.45
Santos, ausgiebig rein	3.75
Cuba, grün, kräftig, brillant	4.15
Perl Mocca afr., echt feurig	4.25
Domingo, hochfein milde	4.70
Campinas, allerfeinstor ergiebig	4.90
Ceylon, blaugrün, kräftig	4.95
Java grün, kräftig delicate	5. —
Goldjava, extrafein milde	5.15
Portorico, aromat. kräftig	5.25
Perlkaffee, hochfein grün	5.55
Java, grossbohning, hochfein delicate	5.95
Plantage, aromatisch brillant	6.20
Menado, superfein braun	6.30
Arab. Mocca, edel feurig	7.20
Grussthee, chines., ff per Kilo	1.70
Congo, extrafein, per Kilo	2.60
Souchong, superfein	3.70
Pecco-Souchong, extrafein, per Kilo	4.90
Kaisermelange Thee Ia, per Kilo	4.20
Tafelreis, extrafein per 5 Kilo	1.40
Jamaica-Rum Ia, 4 Liter	4.20
Caviar, Ia, 1 Kilo Inhalt	4.15
milde gesalzen 1 halb Kilo Inhalt	1.65
Matjes-Heringe, 5 Kilo-Fass	2.05
neue Delicatessen)	2.60

335-18 Ausführliche Preisliste gratis franco.

## Hopfen-Commissions-Geschäft.

## Carl Wolf,

Wien,

II. Franzensbrückenstrasse 3,

empfiehlt sich zum commissionellen Ein- und Verkauf aller Sorten Hopfen zu  
den coulant-ster Bedingungen.

Saaz,

Böhmen,

555-10

## Danksagung.

Mein jüngst verstorbener Gatte Herr August Peter Lechartier, Stallmeister Sr. Hoheit des Herzogs della Grazia in Brunnsee war bei der **Ungarisch-französischen Versicherungs-Aktion-Gesellschaft** durch deren **General-Agentenschaft in Graz, Thonethof-Pfarrgasse 2** auf 2000 fl. für den Todesfall ver-  
sichert.

Unmittelbar nach Vorlage der bezüglichen Documente erfolgte heute  
die Baar-Auszahlung der vollen unverkürzten Summe und ich fühle mich ver-  
anlasst, der genannten Versicherungs-Gesellschaft für ihr promptes und coulan-  
tes Vorgehen meine dankende Anerkennung hiermit öffentlich auszusprechen.

Brunnsee, am 2. August 1885.

Peter Morré,  
als Zeuge.

Katharina Lechartier.